

Nachher : Umgestiegen : von der Architektur zum Film

Autor(en): **Schroeder, Sebastian**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Werk, Bauen + Wohnen**

Band (Jahr): **70 (1983)**

Heft 3: **Architekturausbildung = Formation architecturale = Training of architects**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-53444>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Umgestiegen: von der Architektur zum Film

in diesem Spezialfach bestehen.

Innerhalb einer ganzheitlichen Problemstellung sollte Fachwissen nur gerade soweit (als Pflichtfach) vermittelt werden, als es zum übergeordneten Verständnis von exemplarischer Bedeutung ist.

Weiter halte ich es für wünschenswert, vom starren System des Normalstudienplans abzurücken und die Architekturabteilung nicht mehr als eine auf ein bestimmtes Berufsbild ausgerichtete Berufsschule zu betreiben. Ich bin überzeugt, dass der Ausbildung der jetzt Studierenden ein erheblich verändertes Berufsverständnis zugrunde liegt als noch zu meiner Zeit. Und doch weist uns das Diplom alle als Architekten aus. Wenn innerhalb eines Jahrzehnts Architekten auf unterschiedlich definierte Berufsbilder hin ausgebildet werden, dann sollte dies doch genauso innerhalb eines Ausbildungsganges möglich sein.

Wie an gewissen Fakultäten der Uni könnte sich der Student sein Ausbildungsangebot aufgrund spezieller Interessen selbst zusammenstellen, was ein motiviertes Lernen bedeutend fördern würde. Auch die Studiendauer könnte variieren; vor allem aber müsste der Student selbst bestimmen können, wann er ein Pflicht- oder Freifach belegen und die Prüfung dazu ablegen möchte. *E.V.*

Genau lässt sich das nicht datieren. Der Keim zum Umsteigen reifte wohl heran während der Tage in Alamogordo, damals 1968, im Hochland von New Mexico, mit Sicht auf die «Trinity site». Da fanden sich Hippies, Wissenschaftler, Aussteiger und Hope Freaks zusammen, «to alloy Structure, Energy, Man and Consciousness». Da gab es Professoren mit mehrfachem Dokortitel aus Stanford, die wollten plötzlich nichts lieber als Schafe züchten.

Als ich mich immer öfter dabei erwischte, meinen Studenten an der University of New Mexico im «Basic Design Course» vom Studium der Architektur abzuraten, da musste ich selbst die Konsequenz ziehen. Seither mache ich Filme.

In der Verklärung der Erinnerung habe ich den Studenten etwa folgende Gründe angegeben: Als Architekt sei man immer Werkzeug der Macht. Die Welt, die man auf dem Zeichenbrett schaffe, könne noch so schön und richtig sein, in der Realität baue man das, was bezahlt und damit befohlen werde. Wenn man das Bodenrecht nicht ändere...

Ganz schön, werden Sie sagen, grosse Worte, aber doch um Gottes willen nicht so simplifizieren. Bitte schön, so einfach ist es, sehen Sie sich doch unsere Städte an.

Vielleicht waren es auch ganz prosaische Gründe, den Beruf zu wechseln: eine Ehekrise etwa oder die Angst, als Universitätsprofessor mit GeländejEEP, einigen Pferden und dem obligaten Adobehaus im Rio Grande Valley zu enden. Auch erinnere ich mich an eine stark ausgeprägte Abneigung, zum hundertstenmal irgendeiner Bauherrin Türklinken auszusuchen.

Jetzt mache ich Filme. Seit zwölf Jahren verdiene ich damit meinen Lebensunterhalt: mehr schlecht als recht im kleinen Filmwunderland Schweiz, wo sich Regisseure und Filmautoren gegenseitig auf die Füsse treten. Ich werde oft gefragt, ob ich als Architekt nicht besser verdienen könnte. Als ob es nur das wäre.

Was hat das Studium mir gebracht im neuen Beruf? Das Technische konnte ich getrost vergessen. Was haben wir an der Mutter ETH nicht alles gelernt über

ich getrost vergessen. Was haben wir an der Mutter ETH nicht alles gelernt über das Häuserbauen, Rechnungen angestellt über Stahlbeton und mit dem Kurvenlineal ganze Spaghettilandschaften aufs Papier gezogen, soundsoviel Quadratmeter Beton im Jahr macht soundsoviel Zement mehr aus Wildegg. Auch der Berater von der Backsteinindustrie war da, fest angestellt, mit Lehrauftrag. Nur eines ging vergessen: die Menschen, die in all den Häusern wohnen sollten. Über die haben wir damals wenig gelernt. Das war irgendwie reduziert auf Funktionen: Arbeiten, Wohnen, Erholen – was man halt braucht zum Entwurf von Kaninchenställen.

Etwas aber hilft im neuen Beruf: die Methodik des Denkens und die Technik des Entwurfs. Von der – oi oi oi – wabernden Vision im Kopf zum ausformulierten Ergebnis auf dem Papier: keine Musenküsse, nur Arbeit. Ein Gefühl für die Form. Das Ganze aus Teilen zusammengesetzt, die in sich selbst stimmen müssen und zueinander in definierter Beziehung stehen. Szenen im Film, die verschoben werden, bis sie an ihren Platz fallen. Die Geschichte als Konstruktion wie ein Bauplatz mit seinen Grenzen, mit definiertem Anfang und Ende, Keller und Dach. Der Bau eines komplexen Gebildes mit der Hilfe von Technikern, ohne die das Werk nicht zustande kommt. Der Spass, wenn nach langen Monaten der Arbeit die im Kopf ausgedachte Sache Gestalt angenommen hat. Der Moment der Prüfung, ob Idee und Resultat gegeneinander standhalten. Wenn man im fertigen Bau drinsteht und die Sonne durch die Fenster fällt. Das Mitgehen des Publikums im dunklen Saal, wenn der Film ankommt.

Angefangen hat es im Hochland von New Mexico. Wenn Sie wissen wollen, was die «Trinity site» ist, kann ich Ihnen das Nachschlagen ersparen: Das ist der Ort, wo diese Fritzen die erste Atombombe ausprobierten. Die mussten doch herausfinden, ob es auch funktioniert.

In der Architektur haben wir in diesem Jahrhundert schon viel ausprobiert. Die Sachen stehen alle noch. Übernehmen Sie die Verantwortung? Zynismus? Nein, ein Hope Freak. *S.S.*



1



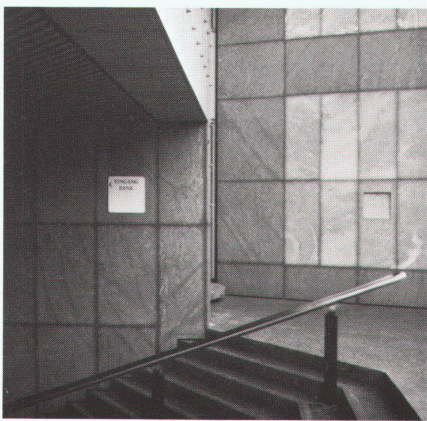
2



3



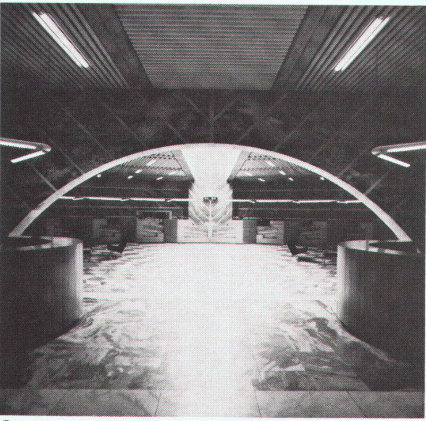
4



5



6



7



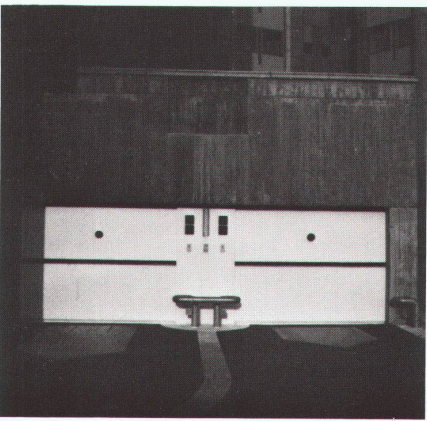
8



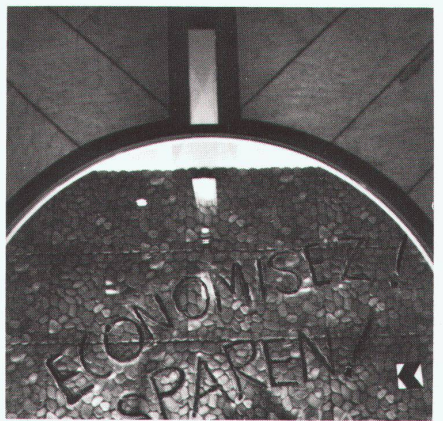
9



10



11



12